

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

4. Dezember 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 25

Advent 1931

Das Gebot der Stunde heißt: Stärker sein als die Not! — Vor der Schlacht von Travalgar erschien am Signalmast des Oberbefehlshabers der englischen Flotte, Nelson, das Signal:

„England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut!“

Nelson selbst bezahlte den Sieg der englischen Flotte mit seinem Leben. Die Schlacht aber war gewonnen, da jedermann — vom Befehlshaber bis zum letzten Matrosen — mehr als seine Pflicht tat.

Der Winter 1931/32 fordert in Deutschland ein gleiches.

Mit ewigem Klagen und Jammern wird nichts gebessert. Was soll das Gerede: „Wir haben einen furchtbaren Winter vor uns! — Wie sollen wir das überstehen? — Was werden wir in diesem entsetzlichen Winter noch alles erleben?“ — So hört man immer wieder gerade die Leute jammern, die am wenigsten Grund dazu haben. Am Biertisch die Männer, hinter der Kaffeetasse die Frauen — in der Elektrischen, auf dem Nachhauseweg — es ist stets dasselbe hilflose Lied.

Wenn jeder seine Pflicht tut, werden wir bei aller Not auch über diesen Winter hinwegkommen. Wenn alle, die noch starke Arme haben, in die Speichen packen, wird die Karre vielleicht im Frühjahr schon aus dem dicksten Dreck heraus sein.

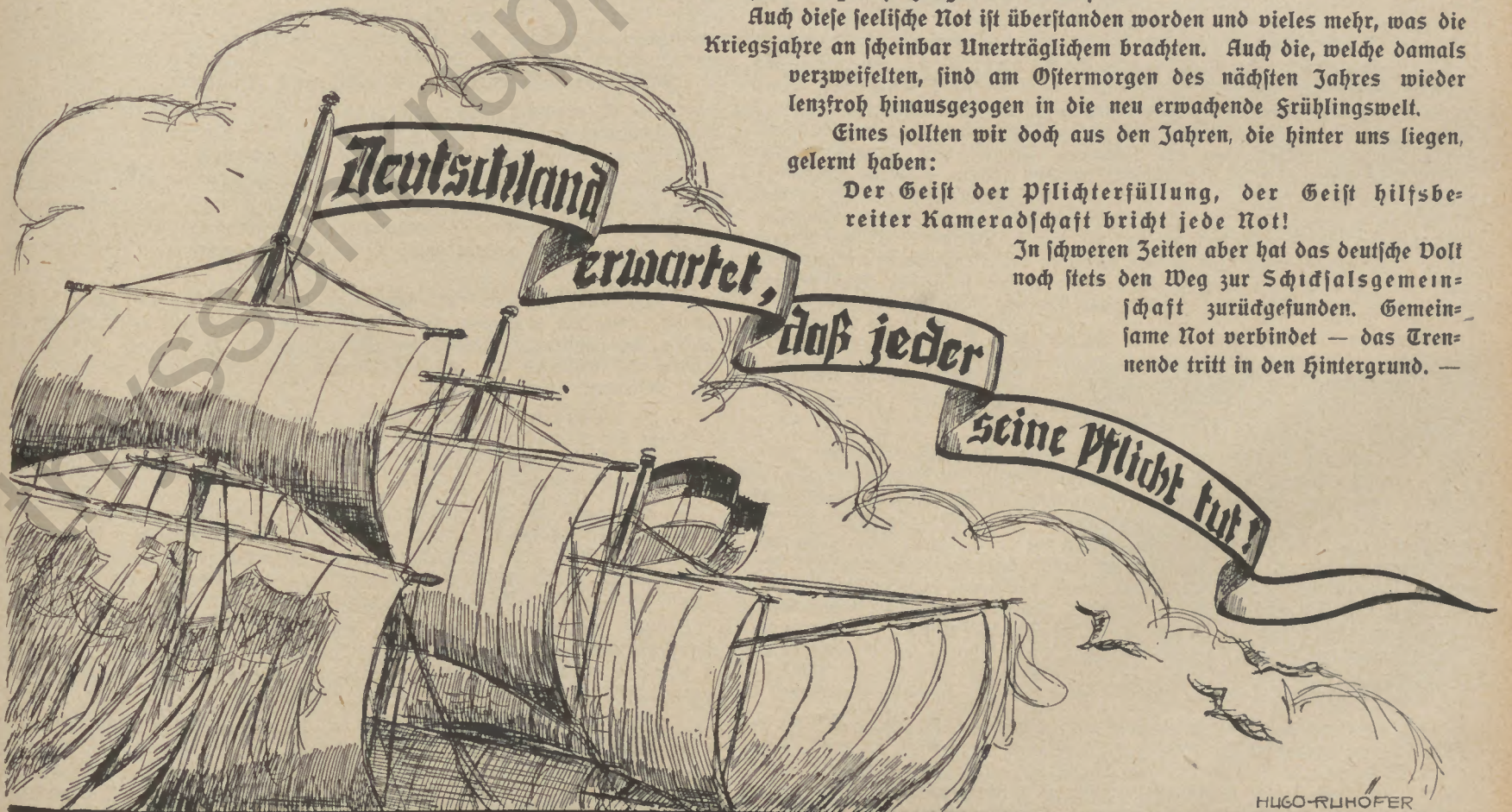
Wir haben den entsetzlichen Strohweizenwinter 1917 überstanden, wir werden auch diesen Notwinter überstehen. Damals sind wir bei knapper Verpflegung im Felde und kärglichster Ernährung in der Heimat auch darübergekommen. Und die seelische Not war nicht geringer als heute. Allzu schnell hat man in der Nachkriegszeit die zermürbende Sorge der Angehörigen in der Heimat vergessen, die stündlich um Gesundheit und Leben derer bangten, die draußen vorm Feinde standen. — Keinen Augenblick wußten sie, ob Vater, Sohn oder Bruder, Mann oder Bräutigam noch lebte! Ein endloses Bangen, eine schier unerträgliche Spanne Zeit von Feldpost zu Feldpost — und stets die gleiche Frage: Ob er noch lebt?

Auch diese seelische Not ist überstanden worden und vieles mehr, was die Kriegsjahre an scheinbar Unerträglichem brachten. Auch die, welche damals verzweifelt, sind am Ostermorgen des nächsten Jahres wieder lenzfroh hinausgezogen in die neu erwachende Frühlingswelt.

Eines sollten wir doch aus den Jahren, die hinter uns liegen, gelernt haben:

Der Geist der Pflichterfüllung, der Geist hilfsbereiter Kameradschaft bricht jede Not!

In schweren Zeiten aber hat das deutsche Volk noch stets den Weg zur Schicksalsgemeinschaft zurückgefunden. Gemeinsame Not verbindet — das Trennende tritt in den Hintergrund. —



Der vor uns liegende Winter wird zweifellos der schwerste werden, den das deutsche Volk seit den Freiheitskriegen erlebt hat. Da heißt es helfen und stützen, zunächst jeder an seinem Platz. Wenn schon alle die, welche noch nicht arbeitslos und noch nicht abgebaut sind, den anderen unter die Arme greifen, wird es ein gut Stück gehen.

Es ist Adventszeit!

Wir sind in der Vorbereitungszeit zum deutschen Weihnachtsfeste. Liebe und Wohltun sollte von jedem Hause ausgehen: es gilt, Verwandte zu stützen, den ehemaligen Kollegen und Arbeitskameraden zu helfen und dabei in allen den Hilfsbedürftigen den Menschen aufzurichten. In dieser Zeit heißt es im Sinne dessen zu wirken, der selbst durch tiefste Armut ging und sag'e:

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“

Wer irgendwo in unserem Volke Not und Sorge sieht, hat die Pflicht, zu überlegen, wie er helfen kann. Wer tatenlos abseits stehenbleibt, veründigt sich. Eine Tasse heißen Kaffee, ein Butterbrot, einige Löffel warmer Suppe machen niemanden ärmer. Caritasverbände, Sammelstellen, Kirchengemeinden raten gern, damit dort geholfen wird, wo Not und Sorge am härtesten drücken.

Den Stedrübenwinter 1917/18 hat unser Volk überstanden — soll es sich des Notwinters 1931/32 einmal zu schämen haben? Nehmt wärmende Kleidungsstücke, Unterzeug und Schuhe, wenn ihr sie irgendwie entbehren könnt, aus Schränken und Schließföhrben und liefert sie ab.

Viele Wenig machen ein Viel!

Ob der Nehmende deiner Gabe würdig ist? Besser drei Unwürdigen gegeben, als einen Würdigen abzuweisen. Helfen und nochmals helfen muß die Adventsbotschaft dieses Jahres sein. Wo Frau Sorge mit knöchernem Finger an die Tür klopft, muß freimütiger Opferinn sie verschrecken.

Aber nicht Almosen geben — sondern seine Pflicht erfüllen gegenüber dem Schwächeren, muß der tiefere Sinn dieses Handelns sein.

Wir sind ein Volk in Not. Das Schicksal jedes einzelnen unter uns ist unlösbar verbunden mit dem Schicksal dieses Volkes. Deutschland darf daher in der Stunde der Gefahr vom Höchsten bis zum Einfachsten unter uns erwarten, daß er seine Pflicht tut!

Arnhold.

Das Jubiläum der deutschen Sozialversicherung

Am 17. November 1881 verlas der damalige deutsche Kaiser Wilhelm I. im neu zusammengetretenen Reichstag eine Thronrede, deren wichtigsten Abschnitt die geschichtlich gewordene „soziale Botschaft“ darstellte. Das war die Geburtsstunde der deutschen Sozialversicherung.

Die entscheidende Stelle der Thronrede lautete: „In diesem Sinne wird zunächst der von den verbündeten Regierungen in der vorigen Session vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Versicherung der Arbeiter gegen Betriebsunfälle mit Rücksicht auf die in Reichstage stattgehabten Verhandlungen über denselben einer Umarbeitung unterzogen, um die erneute Beratung desselben vorzubereiten. Ergänzend wird ihm eine Vorlage zur Seite treten, welche sich eine gleichmäßige Organisation des gewerblichen Krankentassenwesens zur Aufgabe stellt. Aber auch diejenigen, welche durch Alter und Invalidität erwerbsunfähig werden, haben der Gesamtheit gegenüber einen begründeten Anspruch auf ein höheres Maß staatlicher Fürsorge, als ihnen bisher hat zuteil werden können.“ Mit diesen Sätzen ist die Vorlage von drei großen Gesetzentwürfen über die Kranken-, Unfall- und Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung angekündigt worden. Trotz schwerer parlamentarischer Kämpfe gelang es der Regierung, die Krankenversicherung in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Verabschiedung zu bringen. Am 1. Dezember 1884 begann die Krankenversicherung, der am 1. Oktober 1885 die Unfallversicherung folgte. Wesentlich länger dauerten die Beratungen an dem Entwurf zur Invalidenversicherung. Erst neun Jahre nach der Ankündigung konnte das Gesetz über die Invalidenversicherung verabschiedet werden.

In den nachfolgenden Jahren wurden diese Gesetze auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen ergänzt und verbessert. Ihre Krönung und Zusammenfassung fanden sie in der vom 19. Juli 1911 in Kraft getretenen Reichsversicherungsordnung, der sich am 1. Januar 1913 die Angestelltenversicherung angeschlossen.

Mit diesem Gesetzgebungswerke marschierte Deutschland an der Spitze aller Kulturenationen. Etwas auch nur annähernd Gleichwertiges gab es damals nirgends, gibt es auch heute — England in einigen Beziehungen ausgenommen — noch nicht und nirgends auf der Welt. Die große Kultur-nation Frankreich kennt, ebenso wie Amerika, heute noch keine Arbeitslosenversicherung. Ministerpräsident Laval erklärte noch ganz vor kurzem in der französischen Kammer unter großem Beifall, die Einführung einer Arbeitslosenversicherung müsse er entschieden ablehnen. Gerade die übertriebene Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung habe es zuwege gebracht, daß Deutschland und England unter der Wirtschaftskrise besonders schwer zu leiden hätten. Ähnliche Ansichten äußerte auch der amerikanische Präsident.

Nirgendwo auf der Welt hätte man also mehr Grund, auf diese sozialen Errungenschaften, die von der kaiserlichen Regierung in erster Linie durch Bismarcks staatsmännische Einsicht freiwillig gewährt wurde, stolz zu sein und dieses große Werk nicht durch überspannte Forderungen zu gefährden. Daß die Unterhaltung und der Bestand dieser sozialen Einrichtungen ungeheure Gelder kostet, weiß wohl jeder. Daß sie sich daher in dem Rahmen halten müssen, der für unsere Wirtschaft, also für Arbeitgeber wie

für Arbeitnehmer, tragbar ist, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Leider ist das in der Nachkriegszeit, als wir von gepumptem Geld in Saus und Braus lebten, oftmals außer acht gelassen worden. Es sind „Verbesserungen“ an den sozialen Gesetzen vorgenommen, Leistungen und Beiträge erhöht worden, denen die Versicherungszweige heutzutage nicht mehr gewachsen sind. Die ungeheure Bedeutung, die infolge der fortschreitenden Wirtschaftsnot die Arbeitslosenversicherung (seit dem 16. Juni 1927 in Kraft) gewonnen hat, und die katastrophalen Kosten, welche diese Fürsorge der gesamten Wirtschaft (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) auferlegt und noch von ihr fordert, ließen die übrigen Versicherungszweige einigermaßen in den Hintergrund treten. Man schätzt zuverlässig, daß die Kosten der Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge für die sechs Wintermonate 1931/1932 insgesamt 1620 Millionen Mark betragen werden.

Inzwischen sind infolge der Wirtschaftskrise auch die übrigen Versicherungszweige notleidend geworden. Besonders ungünstig stellt sich die Lage der Invalidenversicherung dar, die bei der Beibehaltung der jetzigen Rechtslage spätestens Ende 1936 ihr gesamtes Vermögen aufgezehrt haben wird. Das Kreditbedürfnis der Invalidenversicherung beträgt im Jahre 1931 noch ungefähr 100 Millionen Reichsmark.

Die Knappschaftsversicherung kann im laufenden Jahre ihren Verpflichtungen auch nur dadurch nachkommen, daß der Fehlbetrag von etwa 70 Millionen Reichsmark vom Reich übernommen wird.

Auch in der Unfallversicherung drängt die Lage zur vordringlichen Reform. Die Beitragssummen sind in Verhältnis zur Lohnsumme so erheblich, daß die Lasten eine untragbare Höhe erreichen würden. Die Beiträge können heute zum großen Teil auch nur zwangsweise eingetrieben werden.

Am günstigsten ist noch die Lage der Angestelltenversicherung, doch sind auch hier die Beitragseinnahmen in den ersten dreiviertel Jahren des laufenden Jahres um 32,7 Millionen Reichsmark zurückgegangen, während die Rentenleistungen gleichzeitig eine Erhöhung um 24,7 Millionen erfahren haben.

In absehbarer Zeit wird ein Verhältnis zwischen den Beitragszahlern und den Rentenempfängern erreicht sein, bei dem etwa vier Beitragsleistende einem Empfänger gegenüberstehen, während heute noch auf eine volle Rente 18 bis 19 Beitragszahler entfallen.

Kann man bei den obengenannten Versicherungszweigen die ungünstige Lage zu einem großen Teil noch auf die Inflation zurückführen, so ist die in der letzten Zeit bei verschiedenen Krankentassen eingetretene Verschlechterung der Verhältnisse im wesentlichen durch Fehler in der Verwaltung dieser Krankentassen bedingt.

Wie oft haben wir gerade in der letzten Zeit noch lesen müssen, daß infolge luxuriöser Verwaltungsbauten das Vermögen mancher Ortskrankentassen völlig aufgezehrt ist. Hier ist vielfach eine unverantwortliche Verschwendung getrieben worden.

Die deutsche Sozialversicherung —, deren grundsätzliche Beibehaltung jeder sozial Denkende wünscht, kann nur am Leben erhalten und weitergeführt werden, wenn sie in ihren Aufwendungen den schweren Zeiten angepasst wird, die wir heute durchleben. Wir müssen uns auch hier nach der Tede strecken und dürfen nicht durch unverantwortliche Ausgaben das gefährden, was uns Deutschen vor fünfzig Jahren durch eine weise staatsmännische Tat als erster Nation in der ganzen Welt beschert wurde.

Wirtschaftliche Laienpredigt

Von Dr. Karl Megerle

Die fabelhafte Konsumkraft-Theorie, von der man bis vor nicht allzu langer Zeit das Ende der Krise, die „Anfurbelung der Wirtschaft“, kurzum eine neue Konjunktur, erwartete, ist zu Wasser geworden. Kaufleute und Parlamentarier, Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben diesen Götzen täglich und stündlich angebetet. Reichs-, Staats- und Kommunalregierung haben vor ihm auf den Knien gelegen und ihm ungeheure Opfer an Ausgaben und Verschwendung gebracht. Alles vergeblich! Die Konsumkraft-Theorie war eine Irrlehre.

Jetzt jammert man über den nachlassenden Konsum. Dies ist um so wunderlicher, als wir doch geradewegs aus einer Zeit kommen, in welcher der Konsum gegenüber der Vorkriegszeit rapide gestiegen ist. Man zeige uns den Durchschnitts-Deutschen — ausgenommen natürlich unsere Arbeitslosen — dessen Lebenshaltung nicht im ganzen, mindestens aber auf verschiedenen Gebieten, über dem

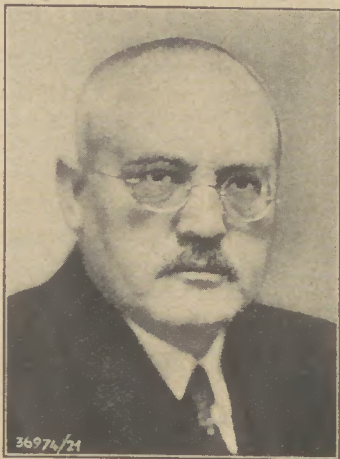
Stande der Vorkriegszeit liegt, — wenn auch die letzten harten Monate schon eine scharfe Berichtigung gebracht haben. Selbst da, wo er persönlich nicht besser lebt, da nimmt seine Lebenshaltung oder die seiner Kinder teil an dem Standard, den die öffentliche Hand in irgendeiner Form geschaffen hat. Wir brauchen nur einige Gebiete zu nennen, um anzudeuten, was wir meinen: Auto, Motorrad, Radio, Grammophon, Vergnügungsindustrie, Kino, Schulwesen, Sport, Hygiene, Schönheitspflege, Mode, Sozialgesetzgebung usw. — In Wahrheit ist es so: Seit Jahren kam auf den

deutschen Tisch nur „vorgegessenes“ Brot. Wir haben nicht zu wenig, sondern zu viel verbraucht, in jeder Weise und an jedem Ort. Der einzelne wie die Gesamtheit, der Staat wie die Gemeinde. — Das ist übrigens wohl auch die wahre Ursache der Krise in Amerika, wo der Arbeiter schon 1925 das Auto zuschanden gefahren hat, das er erst 1930/31 hätte

laufen können. Das Sprichwort: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ wurde erfüllt durch das System der Ratenzahlung, des „Stotterns“, damit ja die Kaufkraft nicht verfliehe. Nun sind wir so weit, daß zwar Dinge, die wir für des Lebens Notdurft gebrauchen, teilweise im Ueberfluß vorhanden sind; diejenigen aber, die sie brauchen, können sie nicht kaufen. Sie verbrauchten schon vorher mehr als sie verdient hatten. Auf diese Ursache läßt sich sicherlich auch ein gut Teil der Arbeitslosigkeit zurückführen. Denn wer so gegen den natürlichen Grundsatz sündigt, daß man wirtschaftlich um so stärker und unangreifbarer ist,

je weniger man benötigt, der wird von einer Sünde in die andere geschleppt. Jetzt werden wir mit Faustthieben daran erinnert, daß Kapital, wenn es echt sein soll, nichts anderes ist als der Teil des Verdienten, der übrigbleibt, wenn man nicht alles verbraucht. Bisher hat man diesen Vorgang auf den Kopf gestellt und pumpt sich das Kapital aus dem Ausland, um es nicht nur zur Produktion zu verwenden, sondern um — wie wir es getan haben — erhebliche Teile davon buchstäblich zu konsumieren. Kein Wunder, daß es heute Deutschland an Kapital fehlt, daß die Zinsen hartnäckig oben bleiben.

Wiederum drei Deutsche Nobelpreisträger



Professor Dr. Carl Bosch,
Vorsitzender des Vorstandes der I. G. Farben-Industrie erhielt den Nobelpreis für Chemie für seine besonderen Verdienste um die Kohleversäuerung



Professor Otto H. Warburg,
Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Zellphysiologie erhielt den Nobelpreis für Medizin für seine Studien über die feinen Vorgänge beim Sauerstoffaustausch in den Atmungszellen



Professor Dr. Bergius, Heidelberg,
erhielt den Nobelpreis für die gemeinschaftlichen Arbeiten mit Professor Bosch am Problem der Kohleversäuerung

Merkest du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!



An einem sehr dunklen Winterabend kam ein Mann mit großem Hut, langem weißen Bart und einem schweren Sack auf dem Rücken über den Weg aus dem Walde her. Er schien wohl sehr müde zu sein oder sich auf eine warme Stube zu freuen, denn als er bei dem Bauernhaus rechts am Wege anlangte, suchte er gar nicht lange, sondern klopfte an der ersten besten Tür, die er sah, mit seinem dicken Krückstock recht feste an und wartete, daß ihm aufgemacht würde.

Aber auf sein Klopfen kam eine recht sonderbare Antwort: „Wau, wau“, so kam es aus dem Stall, und als er wieder klopfte: „Rideridi“, und „Tack, tack, tack, tack taaaaf“, und als er noch lauter und immer ärgerlicher gegen die Tür schlug, wurden die Antworten immer lauter mit „Muß“ und „Bäh“ und „Mäh“ vermischt, daß er wohl wissen konnte, wo er angelangt war. Aber er schien sehr müde zu sein, dieser sonderbare Mann; er setzte sich auf den großen Holzhaufen neben dem Stall und wäre wohl bald schon eingeschlafen, wenn er nicht recht unsanft geweckt worden wäre. Denn der Bauer hatte das Gesehe aus seinem Stall wohl gehört, und weil er um sein Vieh bang war, hatte er sich den dicksten Knüttel, den er in der Ecke stehen hatte, mitgenommen und war hinausgelaufen. Als er auf den Mann zukam, war der bereits aufgestanden.

„Se, was willst du hier, was tust du hier an meinem Stall? Ich werde dir zeigen, Bursche, ob man hier stehen darf!“ Und damit hob er seinen Knüttel

hoch, um den Alten gleich auf den Kopf zu schlagen. Aber so groß die Gefahr nun auch für den alten Mann war, blieb er doch ruhig stehen, als wenn er hätte sagen wollen: „Mir macht das nichts, schlag nur zu.“ Aber zum Schlagen kam der Bauer gar nicht. Denn plötzlich wurde er so geblendet, daß er fast nichts mehr vor sich sah als nur Licht. Ganz in Licht gehüllt stand der Alte da, und als der Bauer wohl erst noch dachte und leise zu sich sprach: „Eine Taschenlampe hat der Kerl auch noch“ — da sah er über seinem großen schwarzen Hut einen leuchtenden Bogen, den er nicht anders erkennen konnte als einen Heiligenchein. Und als der alte Mann denn nun auch mit tiefer Stimme sprach: „Ich bin der heilige Nikolaus“, da war auch der Bauer, der in seinem Leben so etwas nicht für möglich gehalten hatte, schon auf seine Knie gesunken und wartete in Furcht und Zittern, was mit ihm nun werden würde.

Der Nikolaus aber, der wohl erkannte, daß der Bauer ein Recht hatte, sein Hab und Gut zu schützen, hatte Mitleid mit dem Mann und dachte schon recht freundlich zu ihm zu sein und ihn aus seiner Angst zu befreien. Aber er überlegte denn auch wieder im selben Augenblick, ob er die Demut des Bauern nicht ein wenig ausnützen könnte; denn der Nikolaus, der in alle Herzen schauen kann, wußte ganz genau, daß er es mit einem recht groben Gesellen zu tun hatte, der gegen Frau und Kinder nicht immer der beste Hausherr war und von dem die Bettler an den Türen sicher nichts Gutes zu erwarten hatten. „Lieber Freund“, sagte er zu ihm, „wer den heiligen Nikolaus beleidigt,



Rein Wunder aber auch, daß heute Frankreich die Insel der Wirtschaft, das krisenlose Wirtschaftsparadies ist. Denn die Reparationen allein erklären den französischen Kapitalüberschub nicht, sondern es ist auch der geizige, knidrige, sparsame französische Bauer, Kleinbürger und Rentner, der Frankreich die gewaltige Kapitalmacht sichert, an deren Striden heute sogar England hinter Frankreichs Politik hergezerrt wird.

Wo aber einmal der Tyrann „Konsumkraft-Theorie“ herrscht, da wütet er in jeder Richtung. Um zum Konsum anzureizen, müssen immer bessere Qualitäten angepriesen und immer neue Bedürfnisse geweckt werden. Die Folge ist, daß der mißbrauchte Konsum auch die Produktion in falsche Bahnen drängt: das knappe Kapital wird nicht den Zweigen zugeführt, die des Lebens Notwendigkeiten schaffen, sondern ein großer Teil davon verschwindet in Unternehmungen, deren Erzeugnisse und Leistungen im Verhältnis zu jenen Notwendigkeiten einen Luxus bedeuten. Sollen aber Luxus-Industrien florieren, so müssen notwendigerweise andere Wirtschaftszweige die Lasten tragen. So fehlt der Landwirtschaft billiges Betriebskapital. So haben Hunderttausende von deutschen Familien noch keine Wohnung für sich, während ringsum die Konsum-Theorie Orgien feiert. Dieser Widerspruch geht ja schon so weit, daß die Familie, die sich entgegen ihrem Einkommen zu einer teuren Anschaffung verleiten läßt, ihr Gewissen damit beruhigt, daß sie national richtig handle, weil sie ja Konsumkraft entwickle und Brot und Arbeit schaffe. Wir brauchen hier nicht auszuführen, was an Leichtfertigkeit, Zerrüttung, Unheil, ja Laster auf diesem Boden gedeiht.

Hier ist nun der Ort, wo wir in unserer Laienpredigt auch auf die Sache unseres Volkes eingehen müssen. Bekanntlich haben wir den schwersten Krieg der Weltgeschichte in unerhörtestem Maße verloren. Wir haben alles, was wir seit Jahrzehnten erspart und erarbeitet hatten, in Krieg und Inflation geopfert. Wir haben Milliarden auf Milliarden bezahlt, und fast die ganze Welt will sich an uns „gesund machen“. Daß die Massen auf all dieses Unheil mit gesteigerter Genußsucht reagierten, ist verständlich. Daß aber die Führer, die Regierungen und alle, die irgendwie an der Spitze stehen, es nicht wagten, dem Volke zu sagen, daß es nun bitter arm geworden sei und auf Generationen hinaus sparen müsse, kurz, daß eine stolze Armut und würdige Schlichtheit nun unser Lebensstil werden müsse, das ist und bleibt ihre geschichtliche Schuld. Die Abrechnung mit den Verantwortlichen, seien es Personen, Parteien oder Systeme, auf deren Konto diese trügerische Zeit kommt, wird furchtbar werden und wird sich auf allen Gebieten des Volkslebens zwangsläufig vollziehen. — Frankreich, der Nutznießer des Krieges, hat es genau umgekehrt gemacht wie wir: die französische Lebenshaltung blieb die des Sparmannes, ja geizigen Mannes von früher. Jetzt erntet nicht nur der einzelne Franzose, sondern die Nation als Ganzes die Früchte.

Wenn ein Krieg auf so angenehme Weise verloren werden könnte, daß man in der Nachkriegszeit besser leben kann als vorher, dann müssen ja alle heilsamen Wirkungen der Selbstbesinnung, der Vertiefung und des Zusammenwachsens ausbleiben. Wir werden geradezu untauglich für die Aufgabe der Freiheit. Daher auch die merkwürdige Tatsache, daß sich gerade die Schichten unseres Volkes, die schließlich am meisten die Armut und die Not fühlen werden, der Reparationsfrage so merkwürdig gleichgültig gegenüberstehen. Im Schutze höherer Löhne und scheinbar gesicherter Positionen, sowie mit den angenehmen Fol-

gen der Konsumkraft-Theorie vor Augen, ließ sie das Reparationsproblem kalt. Erst seit den letzten Monaten beginnt es in den Arbeiterhirnen zu dämmern, daß doch wohl ein Zusammenhang besteht zwischen ihrer Not und der des Vaterlandes.

Trotz des verlorenen Krieges wollten wir gut leben und willig zahlen. Freilich, wir lebten gut und zahlten willig mit geborgtem Geld — und sind nun am Ende unserer Weisheit. — Außenpolitisch gesehen ist es nun so: Nur der Kunde ist dem Kaufmann teuer, von dem er auch bezahlt wird, dem er nachlaufen muß, weil jener es nicht nötig hat, zu kommen. Wir aber sind in der Lage jenes Mannes, der Waren braucht, der Waren haben muß, weil er zu üppig lebt oder gelebt hat, und dem der Kaufmann nun die Ladentür weist. So geschieht es uns heute, wenn wir im Auslande weiterhin Geld oder Waren auf Kredit haben wollen. — Nebenbei scheint man in Deutschland ganz übersehen zu haben, daß wir je länger, desto scharfer mit dem Lebensstandard der billigen Arbeiter außerhalb des europäischen Kulturkreises zu konkurrieren haben werden, d. h., daß uns jene bedürfnislosen Völker zwingen werden, unseren Lebensstandard eher zu senken als zu steigern. — Mit jener Konsumkraft-Waffe wird kein einziges Maschinengewehr des Versailler und Young-Systems zu erobern sein. Auf der anderen Seite wird man allerdings vom deutschen Volke keine Entbehrungen und auch kein Sparen fordern können, wenn man nicht gewillt ist, diese stolze Armut mit der Befreiung des deutschen Volkes zu belohnen.

Angeichts all dieser Tatsachen und angeichts der ungezählten vergeblichen Versuche, der Wirtschaftskrise Herr zu werden, wagen wir eine Prophezeiung ins Gesicht aller „Fachleute“. Diese Krise wird in Deutschland auf keinem anderen Wege zu beseitigen sein als auf dem natürlichen, aber grausamen und harten, daß wir so lange entbehren, sparen, ja arbeitslos sein müssen, bis wir wieder das Brot essen können, das wir erst verdient und bezahlt haben, — bis wir von dem Wenigen, was wir verdienen, auch noch etwas beiseitegelegt haben, um mit echtem Kapital wieder produzieren zu können, und zwar solche Dinge zuerst und ausreichend, die zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehören!

Auf diesem Boden wächst dann jene Kraft des Widerstandes, die wir brauchen, um nach außen frei zu werden. Und wenn wir nicht irren, werden sich die Besten unseres Volkes, wird vor allem die verantwortliche Jugend sich in der stolzen Armut und der würdigen Entbehrung wohler fühlen als in der verächtlichen Schlappheit, in der wir bisher lebten. — Es fragt sich jetzt nur, ob die Verärgerung der enttäuschten Massen und die Feigheit der Nutznießer des falschen Systems nicht größer sein wird als die Disziplin, Kaltblütigkeit und Wahrheitsliebe derer, die in den vor uns liegenden Monaten die Aufgabe haben, Deutschland den Weg der Ernüchterung zu Ende zu führen.

Die größte Bahnverwaltung der Erde. Bisher genoß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft den Ruhm, das größte kaufmännische Unternehmen der ganzen Welt zu sein. Jetzt muß sie diesen Ruhm an einen Eisenbahntonkern in Nordamerika abtreten. Auf Grund des amerikanischen Verkehrs-gesetzes von 1920 haben sich die Bahngesellschaften in den Hauptindustrialbezirken von USA zu einer Gruppe vereinigt, die 65 000 Kilometer Gleislänge betreibt. Die Deutsche Reichsbahn aber betreibt (1922) nur 51 700 Kilometer Voll- und Nebenbahnen. Das Vermögen der neugebildeten Gruppe, die aus der Pennsylvania, der New York Central, der Baltimore und Ohio, sowie Chesapeake und Ohio besteht, wird auf 8000 Millionen Dollars, also auf etwa 35 Milliarden Mark geschätzt.

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!



der muß schwere Buße tun. Und wenn einer sein Haus und Hof verliert und Vieh und alles, was dazugehört, wenn er seine Seele rettet, dann ist all dieser Verlust ein Nichts. Haus und Hof sind irdische Dinge, die niemand mit ins Grab nehmen kann. Bauer, welche Buße willst du tun?

Und der Bauer, in der großen Angst, sein Hab und Gut wirklich verlieren zu können und auch wieder in der Angst vor Hölle und ewi-

ger Pein, er stieß aus seiner hangen Seele hervor: „O heiliger Nikolaus, ich will, ich will... o, drei Rüge will ich geben, aber laßt mir mein Pferd, vier Rüge will ich geben...“ — „Vier Rüge?“ fragte der Nikolaus, und als der Bauer dachte, es könnte nicht genug sein, gab er gleich sechs Schafe und zwei Schweine dazu. Aber da fühlte er sich ganz sanft bei der Hand gefaßt. „Vier Rüge, zwei Schweine, sechs Schafe... nein, nein, ich will dir was sagen: Gib einen Sack Roggen und einen Sack Kartoffeln, und wenn du noch etwas Besonderes tun willst, dann gib der armen Vene im Dorf ein fettes Huhn, und dann sollst du erlöst sein und soll dir alles vergeben sein.“

O, wie war der Bauer erfreut über solch geringe Buße. „Heiliger Nikolaus, heiliger Nikolaus“, sagte er immer wieder, „ich danke dir und ich verspreche dir auch, ich will keinen unbeschenkt von meiner Tür weggehen lassen und allen Armen von nun an Gutes tun.“

„So komm denn nun“, sagte der Nikolaus, „daß ich deinen Kindern eine Freude mache. Nun sei guten Muts, daß die Kinder nichts erfahren, wie du

in Angst gewesen bist. Mit deinem Weib, das dir nachgefolgt ist, sprichst du hernach, und, alter Grobian, du bist mir fortan freundlicher mit ihr und lohnst ihr nicht allen Dank mit deinem teuflischen Andant!“ Und indem sie zum Hause hinschritten, war des Bauern Herz noch recht erregt. Was ihm der Nikolaus als Buße auferlegt hatte, es war genau das, was er hätte abliefern müssen an die Gemeinde für die Armen in der Stadt. Und dabei hatte er kürzlich noch gespottet über die heiligsten Dinge und mußte nun hier erfahren, wie selbst der Nikolaus, der Heilige der Kinder, allwissend war.

Als der Nikolaus den Kindern seine Gaben geschenkt hatte, Äpfel, Nüsse und Spekulatius, und als die Kinder zu Bett gegangen waren, redete er noch ein sehr ernstes Wort mit dem Bauern und der Bäuerin, daß sie doch beide den Armen helfen müßten, und daß es in dieser bösen Zeit nicht ginge, die Bettler von den Türen abzuweisen. Und dann ging er fort. Den Bauer hat er, ihn ein Stück zu begleiten, bis zu der Wegkreuzung zum Nachbardorf, und als sie nun draußen hinschritten und schon einige Minuten vom Hof entfernt waren, blieb der Nikolaus stehen.

Wieder stand er da im hellen Licht. Aber dann geschah etwas Sonderbares: Er riß an seinem Bart, und siehe da, der Bart fiel auf die Erde. Er packte über den Hut und zog den Heiligenschein, einen kupfernen Reif, vom Kopf, er hielt die Taschenlampe recht hoch vor sein Gesicht, daß der Bauer ihn ganz genau erkannte: es war der Gemeindevorsteher, den er da vor sich hatte, der Schulzenbauer. Und als er nun recht von Wut gepackt aufbegehren wollte, da sagte ihm der Schulze folgendes: „Bauer Berg, du kannst machen, was du



Was ist uns die Technik?

Die Technik ist die Wegbegleiterin des Menschen auf seinem Entwicklungsgang durch die Jahrtausende bis zum heutigen Tage. Wir sind gewöhnt, die Jugendzeit der Menschheit nach dem Stoff ihrer Waffen und technischen Werkzeuge in Stein-, Bronze- und Eisenzeit einzuteilen. Wir bewundern, was die antike Welt an Meisterwerken der Technik bereits schaffen konnte. Hierauf weiterbauend wurden in den Jahrhunderten seit Beginn unserer Zeitrechnung neue Wege gefunden, die technische Arbeit auszudehnen, ihre Leistungen im Dienste der Menschen zu erweitern.

Die neue Zeit, in der wir leben, beginnt mit der Dampfmaschine, der ersten Wärmekraftmaschine, mit der es gelang, die in der Kohle schlummernden Sonnenenergien vergangener Jahrtausende zu neuer Kraft, zum Leben und zur Bewegung zu erwecken. Freudig wurden die Technik und ihre Fortschritte begrüßt, solange sie dem Menschen im Kampf um das Dasein in des Begriffes eigenster Bedeutung unmittelbar und leicht erkennbar zur Seite standen.

Wenn diese Hilfeleistung nicht mehr jedem deutlich erkennbar ist, wenn sie wie in den Zeiten der größten Umwälzungen als die Ursache für den Untergang des Althergebrachten gewertet wird, wird sie angefeindet und mißverstanden. Wir aber sehen in der Technik einen Teil der großen umfassenden Lebensarbeit der Menschheit, einen Teil, der maßgebend die Gestalt unserer Lebensformen verändert hat, eine Natur- und Geistesmacht, geboren mit dem Beginn der Menschheit, die jenseits von Gut und Böse, unbekümmert um Haß und Liebe die Bahn bricht zu neuen und noch nicht bekannten Daseinsformen der Menschheit.

An den Fortschritten dieser Technik haben seit Jahrhunderten Menschen aller Erdteile gearbeitet. Viele Generationen aller Zeiten, aller Stände aus den verschiedensten Berufen und Arbeitsgebieten haben an dem Werden der Weltmacht Technik mitgewirkt. Es ist das Vorrecht der Ingenieure, in erster Linie dieser Kunst, die unsere Zeit ihr Gepräge gibt, dienen zu dürfen. In welchem Geiste dieser Dienst geschehen muß, dafür hat unser großer deutscher Dichteringenieur Max Eyth ein Be-

kenntnis abgelegt, in dem er feststellte, daß Boesie und Technik demselben Ziele zustreben: „nicht der Materie zu dienen, sondern sie zu beherrschen“.

Die Technik hat in den letzten Jahrhunderten in steigendem Maße Großes erreicht. Aus der wissenschaftlichen Forschung haben die Ingenieure stets die Kraft gewonnen, neue Wege zu beschreiten, um der Industrie die wirksamsten Werkzeuge zur wirtschaftlichen Verwertung der technischen Arbeit zu geben. Die Technik, von den Menschen für die Menschen geschaffen, bildet deshalb einen wesentlichen Teil in der kulturellen Entwicklung der Menschheit. Die Menschheitsgeschichte muß unvollständig sein, so lange die Geschichte dieses großen Arbeitsgebietes nicht in vollem Umfange berücksichtigt wird.

Hier aber ist vieles versäumt worden. Die Ingenieure haben Geschichte gemacht, aber sie haben vergessen, sie zu schreiben. Vieles ist hier nachzuholen. Nicht um Totes wieder lebendig zu machen, nicht um Kuriositäten zu sammeln, nicht nur, um den toten Wissensstoff, der oft neues Leben zu erdrücken droht, zu vermehren, treiben wir die Geschichte der Technik, sondern um aus der Kenntnis des Gewordenen neue Quellen zu erschließen, die uns den Mut und die Kraft geben, das große Neue zu gestalten.

Technik erzieht zur Gemeinschaftsarbeit. Es gibt nichts in der Technik, was einer allein machen kann. Der Mensch ist unentbehrlich, und der Mensch bestimmt mehr als je zuvor auch die Entwicklung. Eine recht verstandene Geschichte der Technik wird uns wieder lehren, den Menschen hinter all den eisernen und stählernen Erzeugnissen neuzeitlicher Ingenieurskunst zu erkennen. Sie wird uns zeigen, wie sehr diese scheinbar unpersönlichsten Erzeugnisse menschlicher Geistestätigkeit durchdrungen sind von Menschenschicksalen, von Liebe und Haß, von aufblühender Begeisterung und erdrückendem Zwei-

fel an sich und seiner Arbeit. — So wird uns die Technik nach Goethe's Wort das Beste geben, was uns die Geschichte geben kann: den Enthusiasmus. Und was wären uns notwendiger in der heutigen Zeit des großen neuen Werdens als der Glaube an die Zukunft und die Begeisterung für unsern Beruf?

B. D. J.



Die Schönheit der Technik

Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!



willst. Ein Feigling warst du heute doch. Deine Angst war so groß, daß du mich nicht einmal erkanntest in deiner hellen Stube. Bauer Berg, du kannst das machen, wie du willst: gibst du deinen Roggen und deine Kartoffeln nicht, dann erzähle ich diese Geschichte im ganzen Dorf und jedem, der sie wissen will. Tußt du deine Pflicht, dann kommt kein Sterbenswörtchen über meine Lippen. Und dann sei still, sei ganz still. Du warst der einzige, der sich ausgeschlossen hatte, und freu dich nun, daß du's überwunden hast. Ihr leidet keine Not. Aber wenn in zwanzig Jahren einmal eins deiner Kinder in den Kirchenbüchern neben deinem Namen einen Strich gefunden hätte, neben deinem Namen allein, das hätte mir doch zu leid getan."

So sprach der Vorsteher, aber der Bauer war zu ergrimmt, er wandte sich ab und ging nach Hause. Mit seiner Frau sprach er in den ersten Tagen kein Wort darüber, aber er hat ihr hernach alles erzählt und gemeint, sie wollten miteinander doch nun bessere Menschen werden und den Armen helfen. Er hat denn auch statt eines einzigen Sack Kartoffeln geliefert und seinen Roggen dazu und auch das Huhn. Und kein Armer ist je wieder unbeschenkt von seiner Tür weggegangen. Der Bauer und der Schulze sind nachher gute Freunde geworden, aber sie haben nie mit einem Wörtchen an die Geschichte mit dem heiligen Nikolaus gerührt.

Nächte



Es gibt Nächte, jeder Mensch kennt solche Nächte, in denen man schlaflos in seinen Kissen liegt, in denen Stunden zu schweren Tropfen werden, die in unendlicher Markter auf unser Hirn fallen. In diesen Nächten haben wir Gedanken, die für den Tag nicht taugen, die zu zart sind für ihn, die er töten würde mit seiner Rede. Wir denken und hören in diesen Nächten, und wir lernen alle Geräusche kennen, wir hören jedes Auto vorüberfahren, und jedes Knacken der Möbel wird zu einer Kette von Gedanken.

In diesen Nächten lebt alles von neuem auf, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Hoffen, Fürchten, Glückliches und Trauriges, alles vermischt sich. Wehrlos liegen wir da, Tränen rinnen, aber lächelt auch nicht manchmal leise unser Mund? Wir halten die Hände gefaltet, wie wir es taten, als wir noch Kinder waren, und unsere Mutter mit uns betete.

Und dann schleicht der Morgen durch die Fenster, tastet sich an den Wänden des Zimmers lang, bis er es ganz erfüllt, und wir starren ihm entgegen mit Augen, die brennen vom Denken und Wachen. Wir hören, wie draußen ein erster Wagen fährt, ein erster Mensch zur Arbeit geht, und wir beneiden ihn um seinen jungen Schritt, denn wir werden heute müde gehen, und unser Herz wird schwer sein.

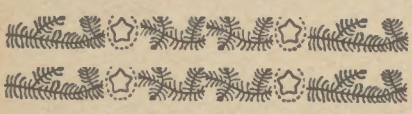
Wir werden sagen, wenn die Leute in unsere weißen Gesichter sehen, daß wir nicht schlafen konnten, aber wir werden auch feige sein und ihnen nicht sagen, daß wir weinten oder lächelten in dieser Nacht.

M. R.

Erleneses

Wie der Wind wehen und das Feuer brennen muß,
So muß die junge Kraft laufen und brausen;
Und über diejenigen muß man am meisten kopfschütteln,
In welchen nichts laufen und brausen will.

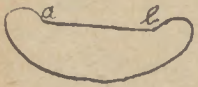
G. M. Arndt, 1818



Weihnachts-Vorbereitungen

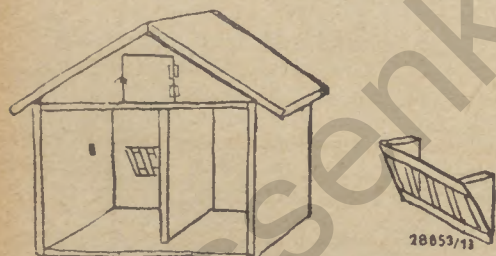
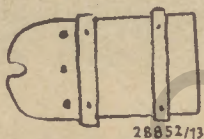
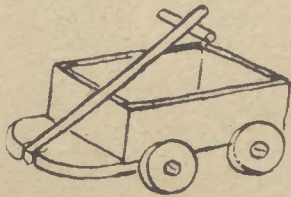
Allerlei Spielzeug für den Weihnachtstisch

„Was schenke ich meinem Kinde?“ Diese Frage ist wohl in der Zeit vor Weihnachten brennend für alle Väter und Mütter. Für Spielzeug kann und soll in der heutigen Zeit nicht viel Geld ausgegeben werden, und doch soll das Kind unterm Weihnachtsbaum etwas zum Freuen finden. Das billige Lagerspielzeug ist meist geschmacklos und nur von kurzer Dauer in einer Kinderhand. Doch gehört Dauerhaftigkeit und Schönheit in Form und Farbe zu den Hauptforderungen, die man an gutes Spielzeug stellt. Die wenigsten wissen, wie fein man für wenig Geld aus altem Holz, Margarinekisten u. dgl. mit etwas Geschick und Liebe schönes Spielzeug selbst anfertigen kann. Deshalb schnell ein paar Risten und Obststeige besorgt, die Laubsäge zurechtgelegt und ausprobiert — die Freude am gelungenen Werk ist groß.



Mit der einfachsten Arbeit wollen wir anfangen. Eine Wiege erfreut das Herz jeder Puppenmutter. Der Obststeig muß zunächst mit einer Glasscherbe in Richtung der Holzfasern abgezogen werden. Dann glättet man die Oberfläche mit feinem, über einen Klob gewickelten Glaspapier. Aus Ristenholz, das genau so vorbehandelt wird, sägt man die Wiegeteile. Die Linie a—b muß die untere Breite des Obststeiges betragen. Zum Aufzeichnen der Rundung kann man den Umfang eines Waschkesselfeders benutzen. Wenn die Wiegeteile sauber gefeilt sind, werden sie senkrecht unter den Obststeig geleimt und genagelt. Reines Holz wird vor dem Lackieren immer mit Leinöl gestrichen, dann erst soll man mit der schönen, leuchtenden Lackfarbe streichen, die man sich für wenig Geld beim Anstreicher fertig machen lassen kann. Der Rand der Wiege kann noch mit einfachen Blumen verziert werden. Lustig bunte Kesselfäden kommen hinein, und unsere Wiege ist fertig.

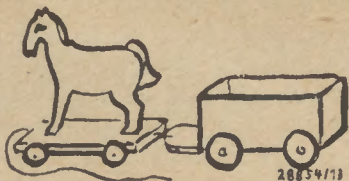
Dem Kinde macht ein Vollerwagen großen Spaß. Eine Margarinekiste, ungefähr 45 x 27 Zentimeter groß, wird gesäubert und geglättet. Für die Deichsel wird ein Stück Holz in der gleichen Breite wie der Ristenboden ausgelegt, vorn abgerundet und in der Mitte der Rundung mit einem Einschnitt von vier Millimeter Breite für die Deichsel versehen und unter den Boden der Kiste genagelt. Sechs Zentimeter von der vorderen und hinteren Schmalseite des Bodens entfernt werden nun zwei vierkantige Leisten von drei bis vier Zentimeter Breite unter den Wagenboden genagelt, die an beiden Seiten einen halben Zentimeter überstehen müssen. Die Räder werden mit einem Durchmesser von elf bis zwölf Zentimeter gewählt. Als Deichsel nimmt man eine Leiste von 50 bis 55 Zentimeter Länge. Durch das obere Ende treibt man einen kleinen Querstab. Jetzt kann gestrichen werden, und zwar wieder zuerst mit Leinöl, dann mehrere Male mit Lackfarbe, z. B. das Innere des Wagens blau, das Äußere gelb, blau die Räder und die Deichsel. Ist alles gut trocken, können die Räder mit Schrauben mit halbrundem Kopf in die Leisten geschraubt werden, doch so, daß sie sich gut drehen können. Die Deichsel befestigt man mit einem dicken Nagel in dem Einschnitt der Rundung. Natürlich müssen das Deichselende und die Räder vor dem Befestigen vorgebohrt werden.



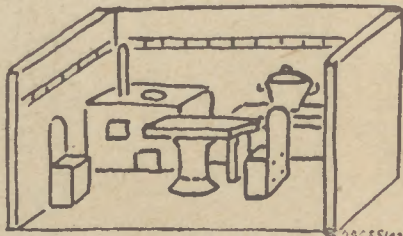
schuppen geteilt. Diese Mittelwand wird von oben, hinten und unten festgenagelt. Der Raum für das Pferdchen erhält eine Futterkrippe. Aus Zigarrenkistenholz werden mehrere Stäbe, einen Zentimeter breit, sieben Zentimeter lang, gesägt. Diese werden in gleichem Abstand auf zwei zehn Zentimeter lange Stäbe gefleht. Die zusammengeleimten Stäbe nagelt man auf zwei aus dickem Holz gesägte Dreiecke. Die fertige Krippe wird an die Wand des Pferdestalles genagelt oder geleimt. Soll ein Heuboden zum Pferdestall gehören, dann sägen wir uns zwei Dreiecke aus, die ungefähr fünfzehn Zentimeter hoch sind, und deren längste Seiten die Länge des Pferdestalles betragen. Aus einem Dreieck wird ein Stück, acht Zentimeter hoch, neun Zentimeter breit, ausgelegt, mit zwei Scharnieren wieder befestigt und ein Haken zum Schließen angebracht — die Tür zum Heuboden ist fertig.

Die beiden Dreiecke, die Giebel, werden nun etwas vom Rand entfernt auf die Kiste genagelt. Dann sägen wir die beiden Dachflächen, und zwar dreizehn Zentimeter länger als die Giebelseite und so breit wie die Tiefe des Pferdestalles, aus. Die oberen Kanten, die den Dachfirst bilden, müssen schräg gefeilt werden, damit sie lückenlos aneinanderpassen. Dann werden sie am Dachfirst geleimt und auf den Giebel genagelt. Ist alles fein mit Glaspapier geglättet, kann gestrichen werden.

In den Pferdestall kommt ein aus Ristenholz gesägtes Pferdchen, das mit den



angesägten Zapfen in ein acht Zentimeter breites Brett eingelassen wird. In die vordere Schmalseite des Brettes wird eine Ringschraube geschraubt, in die hintere ein Haken. Durch die Ringschraube wird nach dem Streichen eine starke Schnur gezogen. Ein kleiner Wagen, den wir wie unseren Vollerwagen



nur aus einer Zigarrenkiste und ohne Deichsel herstellen, wird in den Wagenschuppen gestellt. Zur Verstärkung des Bodens wird der Deckel der Kiste unter den Boden geleimt. An die Stelle der Deichsel tritt eine Ringschraube. Nun kann unser Kinde nach Herzenslust sein Pferdchen an- und abspannen.

Jetzt muß auch wieder ans Puppenmütterchen gedacht werden. Von einer gefärbten Kiste löst man eine Längswand ab, und wir haben die Grundform einer Puppenstube. Die Nagellöcher verschmiert man mit heißem

form einer Puppenstube. Die Nagellöcher verschmiert man mit heißem Leim und Sägemehl. Dauerhafte Möbel für unsere Puppenstube fertigt man man am besten aus Abfallklößen an, die jeder Schreiner abgibt. Klöße von 3,5 bis 4 Zentimeter Durchmesser sind für Stühle geeignet. Die Lehnen sägt man aus Zigarrenkistenholz und nagelt sie auf die Klöße. Ein großer Klob von ungefähr vierzehn Zentimeter Länge, sieben Zentimeter Breit, sieben Zentimeter Höhe, wird ein herrlicher Ofen. Als Rohrrohr braucht man einen kleinen Rundstab. Für den Tisch und die Tischanke sägt man zwei Platten aus Ristenholz. Die Tischplatte bekommt eine große Garnrolle als Fuß, unter die Platte für unsere Tischanke nageln wir zwei Abfallklöße. Jetzt lackieren wir die Möbel. Natürlich müssen sie in der Farbe zu den Wänden der Puppenstube passen, z. B. kann man die Wände goldgelb streichen und die Möbel leuchtend rot. Ein paar Töpfe, Schüsseln und eine kleine Tischdecke vervollständigen die Ausstattung.

Zum Schluß sei noch eine Arbeit für die ganz geschickten Eltern erwähnt. Schönes, geschmackvolles Spielzeug gehört unter einen schönen Weihnachtsbaum, und am aller schönsten ist der Baum für das Kind, wenn er selbstgefertigten Schmuck trägt. Mit Zuberl wird jedes Stück an jedem Weihnachtstag von neuem bewundert. Der Schneemann, der Weihnachtsmann, das Christkind in der Krippe werden immer wieder am Baum gesucht. Außer den gegebenen Anregungen kann man noch fliegende Engelchen, Schäfchen und einfache Sterne ausfügen. Als Material ist dünnes Sperrholz am geeignetsten. — Nun greift frisch zur Laubsäge. Der Zuberl der Kinder wird die kleine Mücke reichlich entschädigen.



Tante Hete

Advent

Kürzer werden die Tage, immer früher senkt sich die Dunkelheit hernieder, entzündet sich Sternenglanz und Lampenschimmer. Advent oder adventus, die Zeit der Ankunft, die Vorbereitungszeit für das Weihnachtsfest. Advent bringt die Schlüssel zum Weihnachtszimmer.

Die Adventswochen hatten früher den Charakter einer Bußzeit, später wurden sie mehr eine fröhliche Zeit. Mit dem 1. Advent kehrt schon die Vorfreude fürs Weihnachtsfest ein.

In ländlichen Gegenden sind in der Adventszeit noch manche alte Bräuche anzutreffen; hierunter fallen die sogenannten „Klöppelnächte“. Das Klöppeln besteht aus Werfen von Fensterscheiben mit Steinchen, auch ein Umzug der Dorfjugend wird veranstaltet, bei dem strohvermummte Gestalten in die Häuser eindringen und nur gegen eine Spende wieder fortgehen. Dem „Klöppeln“ wird verschiedener Ursprung nachgeredet. Man sagt, es sei entstanden, als einst eine Pestepidemie herrschte; da sich während dieser Zeit niemand in fremde Häuser wagte, hat man sich durch Werfen der Fensterscheiben mit Steinchen vergewissert, ob die Bewohner anderer Häuser noch leben.

Advent! Ankunft des Christkinds. Neulich sagte ein leiser Schnee über Stadt und Land, damit begann das Jubeln der Kinder. Erwachsene schlugen den Mantelfragen hoch und dachten: „Ein früher Winter, was wird er bringen? Doppelt und dreifache Not.“ Für die Kinder war der erste Schnee eine Brücke in die Wunderwelt der Weihnachtszeit. Schnell haben sie erfasst, daß es beim ersten Schnee überall nach Weihnachten riecht, sie sitzen über ihren Schulbüchern, rechnen aber nicht, sondern schreiben Wunschzettel.

Advent soll die Weihnacht vorbereiten. Dringlicher denn je erscheint in diesem Jahre die Mahnung der Adventsglocken. Hart steht Mensch gegen Mensch. Täglich gibt es schmerzhaftes Wunden im unerbittlichen Lebenskampf. Besinnen wir uns auf den Sinn der Weihnacht.

Nachdenkliches vom Tage

Während der Ruhrbesatzung residierte in Essen als Chef der französischen Pressepropaganda ein Herr François Poncet. In dieser Eigenschaft hegte er nicht nur in jeder Weise gegen deutsches Wesen und deutsche Art, er bezeichnete auch in einer offiziellen Verlautbarung **Schlageter** als „**Saboteur und Vandalen**“. Dieser Herr ist nun vor wenigen Wochen von der französischen Regierung zum Botschafter Frankreichs in Berlin ernannt worden! Diesen Herrn hat unser Reichspräsident in offizieller Audienz empfangen, und mit ihm werden unsere Reichsbehörden dienstlich und gesellschaftlich verkehren müssen. —

Der Völkerbund in Genf, diese besonders von Frankreich umjorgte Einrichtung zur Hebung des Wohlstandes der Völker und Schaffung eines ewigen Friedens, hat — weil es, z. B. im Fernen Osten, heutigentags gar keine dringlicheren Angelegenheiten zu erledigen gibt — einen neuen gewichtigen Schritt auf dem Wege zu diesem Ziel getan. Mit Rundschreiben vom 31. 7. 31 hat der Generalsekretär des Bundes den einzelnen Regierungen mitgeteilt, daß die Frage der Neuordnung der **Jagd auf Walfische** auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung gesetzt sei. So wollen wir denn still zufrieden sein und allen denen danken, die auch unseren Eintritt in den Völkerbund betrieben und ermöglicht haben. Wie der Schiffer in Seenot Del auf die ihn umtosenden Wogen gießt, damit das Meer sich glättet, wird nun der Völkerbund also fein nach genauen Paragraphen und Ziffern langatmiger Verträge gewonnenen Lebertran zur Hebung der Weltnot herstellen lassen. Dann muß es doch endlich besser werden! —

Am 25. August 1906 starb vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren in Ulm **Max Guth**. Jeder im industriellen Leben irgendwie Tätige sollte den Namen dieses Mannes kennen. War er doch der erste, der die Technik literaturfähig machte! Nach Besuch des Polytechnikums in Stuttgart ging er als Fünfundzwanzigjähriger ins Ausland und war in England, Indien und Amerika als Ingenieur tätig. Ueber zwanzig Jahre war er draußen, dann kehrte er in die Heimat zurück und gründete später die „**Deutsche Landwirtschaftliche Gesellschaft**“, die er viele Jahre leitete. Nebenher aber war er schriftstellerisch tätig und hierdurch ist er uns besonders wertvoll geworden. In einem hervorragend schönen Stil schildert er seine Erlebnisse im Ausland. Seine Bücher „**Der Kampf um die Cheops-Pyramide**“, „**Sinterflug und Schraubstod**“ und den köstlichen „**Schneider von Ulm**“ sollte jeder einmal lesen.

Schu.

Aus dem Reich der Frau

Die elterliche Gewalt der Mutter

Ueber die elterliche Gewalt der Mutter herrschen vielfach irrige Ansichten. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch steht jedes Kind, solange es minderjährig ist, unter elterlicher Gewalt, und zwar hat zunächst der Vater diese elterliche Gewalt auszuüben, d. h. das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen. Diese „**Sorge**“ für die Person des Kindes umfaßt das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Neben dem Vater hat aber auch die Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, allerdings mit einer Einschränkung, daß bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern die Meinung des Vaters vorangeht.

Mißbraucht der Vater jedoch sein Recht resp. Vorrecht, dann kann sich die Mutter an das Vormundschaftsgericht wenden. Es wird dem Vater dann nötigenfalls die elterliche Gewalt entzogen, unbeschadet dessen verbleibt ihm aber die Nuznießung an etwa vorhandenem Vermögen des Kindes. Die elterliche Gewalt übt dann die Mutter aus, ganz besonders natürlich auch dann, wenn der Vater gestorben ist. Es wird also nach jeglichem Recht nicht eine „**Vormundschaft**“ der Mutter oder eines Dritten eingeleitet, sondern die Mutter übt allein die elterliche Vollmacht aus, jedoch hat das Vormundschaftsgericht der Mutter einen Beistand zu stellen, wenn dies der Vater so angeordnet hat, oder wenn dies die Mutter selbst beantragt, oder wenn das Gericht eine solche Maßregel im Interesse des Kindes für nötig erachtet, z. B. bei schwieriger Vermögensverwaltung usw. Dieser Beistand kann sowohl für alle als auch nur für einzelne Angelegenheiten des Kindes bestellt werden. Zu jedem Rechtsgeschäft ist dann die Genehmigung des Beistandes erforderlich.

Die Verwaltung des Kindesvermögens steht dem Vormund nicht ohne weiteres zu, es bedarf dazu eines Antrages der Mutter, und der Antrag kann sich wieder auf die völlige oder nur teilweise Vermögensverwaltung erstrecken. Ist die Mutter noch minderjährig, so ruht die elterliche Gewalt, das Kind bekommt einen Vormund. Verheiratet sich eine verwitwete Mutter von neuem, dann verliert sie die elterliche Gewalt; das Kind erhält auch einen Vormund, als solcher kann aber die Mutter bestellt werden, wenn der neue Ehemann damit einverstanden ist.



Eine gute Nachricht:

Jede Umhüllung eines **MAGGI-Suppen-Würfels** gilt - auch wenn sie noch nicht mit Gutschein-Aufdruck versehen ist - als 1 Gutschein.

Weihnachten naht. Aber in dieser schweren Zeit mögen Vater und Mutter kaum daran denken wie bei den fargen Mitteln den Kindern eine Freude bereitet werden soll. Da ist es erfreulich, daß wir die Eltern kleiner Mädchen auf die heutige Anzeige der Puppenfabrik Zigmann, Steinach i. Thür., verweisen können, aus der sie erleben, wie sie auch diesmal wieder das Herz der Kleinen erfreuen können. Die Mädchen werden sich riesig über den neuen Spielfreude freuen, und nebenbei wird auch noch die Not der Thüringer Waldbewohner gemildert.

Den Grundsatz „**Qualität über alles**“ hat die Maggi-Gesellschaft auch bei Einführung ihrer Prämien für die fleißige Verwendung von Maggi's Erzeugnissen gelten lassen. Die einzelnen Gegenstände sind durchaus praktisch und qualitativ wirklich gut. Die Hausfrauen werden ihre Freude daran haben. Da überdies bei der vielseitigen Verwendung von Maggi's Erzeugnissen im Haushalt schnell die nötige Anzahl Gutscheine beisammen ist, lohnt es sich, diese zu sammeln.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Dezember



Da im Dezember noch oft milde, trockene Tage sich einstellen, werden dieselben zum Schaffen im Obstgarten benutzt. Man findet oft noch Frucht mürben an den Zweigen, die sofort entfernt werden müssen, da sich hartnäckige Krankheiten durch solche Mumien den Winter über erhalten können. Kronen und Zweige, die zu dicht stehen, werden gelichtet, ebenfalls sich kreuzende Äste entfernt. Von alten Stämmen entfernt man die abtrocknende, horkige Rinde, denn sie bietet gar zu oft dem Angezieler sicheren Schlupfwinkel. Alle auffindbaren Raupennester in den Kronen der Obstbäume, an Hecken, Sträuchern oder Zierbäumen müssen ohne Zögern abgeschnitten und verbrannt werden. Es befinden sich in solchen Nestern oft hunderte junge Raupen, die, wenn sie gut durch den Winter kommen, im Frühjahr sehr großen Schaden anrichten. Es sollen einige genannt werden. Leicht zu erkennen sind die Nester des Goldasters und Baumweihlings, die oben an den Triebspitzen sich ihre Nester aus dünnen Blättern und Gespinnst machen. Schlecht zu finden ist der Ringelspinner, der seine Eier im Ring spiralförmig um den Zweig legt. Den größten Schaden verursachen die Frostnachtspanner. Sie werden an den angebrachten Leimringen gefangen. Die Klebfähigkeit der Leimringe muß mehrmals nachgeprüft werden.

Wo im Laufe des Jahres die Blutläuse austraten, muß man jetzt ihre Lagerstellen aufsuchen und mit Obstbaumkarbolineum (zwanzigprozentig) bestreichen. Mit derselben Brühe kann man die Schildläuse vernichten. Bei trockenem Wetter wird zwischen den Obstbäumen und Beerensträuchern gegraben und der Dung gleich mit untergebracht. Selbstverständlich ist es, daß man nicht den Mist direkt am Stamm unterbringt, sondern in der Regentraufe, dort, wo die meisten jungen Wurzeln liegen. Um keine Wurzeln zu vernichten, soll man mit der Grabgabel arbeiten. Erdbeerbeete werden, falls es noch nicht getan, mit kurzem Mist abgedeckt; doch darf das Herz der Pflanzen nicht bedeckt sein.

Gemüsegarten: Die abgeernteten Gemüsegärten werden in groben Schollen umgearbeitet, damit noch genügend Wasser in den Boden eindringen kann. Bei dieser Gelegenheit wird Stalldünger untergegraben. Schon halb verrotteter Dünger ist frühem vorzuziehen. Gemüsegärten, wo viele Quecken, Sahnensfuß, Ackerwinde, Schachtelhalm und Distel vorhanden, werden rigolt und dabei alle Unkräuter entfernt.

Im Laufe des Monats kann auch Kunstdünger aufs Land gebracht werden, wie Thomasmehl und Kali: 40 Prozent. Sollte Schnee liegen, kann das auch auf den Schnee geworfen werden.

Wer sein Gemüsegeld im freien Felde hat, achte auf Hasen und Kaninchen, die gerne ihre Lederbissen am Abend oder Morgen holen. Wo keine Zäune vorhanden, kann man in Karbolineum getränkte Saclappen auf kleine Pfähle hängen, was die Mager fernhält. Gegen größere zweibeinige Räuber kann man sich selten mit Erfolg schützen, da der Verlust oft zu spät entdeckt wird.

Wer Mistbeete hat, leert die Beete aus und bringt die Fenster in trockene Räume. Man soll über Winter kein Fenster draußen liegen haben, es sei denn, daß sie andere Sachen schützen sollen. Im Keller aufbewahrtes Gemüse braucht sehr viel Licht und muß oft durchgeputzt werden.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten Geburten

Ein Sohn: Wilhelm Müller, Modellschreinerei, am 12. 11. 31 — Wilhelm; Heinrich Kranen, Verwaltung, am 13. 11. 31 — Günther; Paul Saltmann, Hammerwerk, am 18. 11. 31 — Manfred.

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weilsstraße 10/12

„Drenhaus“ Schuhreparaturen

Ia. Damensohlen 1,70.—

Ia. Herrensohlen 2,40.—



Wer seine Frau lieb hat — kauft ihr eine Waschmaschine

BRÄMER HATTINGEN

Qualitätsfabrikate
Zahlungserleichtg.
Konkurrenzlos billig

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; „Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerr. 7 RM.; Ia. Voll-daunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbruchs.

Sonder-Einführung! Ausnahmeverkauf von

5000 Zentner Lebkuchen

Ein großes Mehl- (etwa 10-Pfund-) Postpaket echte feine Nürnberger Lebkuchen, Schokoladen- und Pfefferkuchen usw., fein sortiert, alles zusammen zum sportbilligen Ausnahmepreis von nur 6,90 Reichsmark (Nachnahme). Tausende Dankstreben liegen vor.

Lebkuchenfabrik Schmidt in Nürnberg 87.

Schenkt



Korbmöbel

Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, frk. Liefg. 12 Monats-raten. Schlager: 3 teilige Polstergarnitur Mk. 31.—, Katal. grat.

Korbmöbel-Fabrik 158
Böhm Oberlangenstadt
Lichtenfels-Land

Kanarien-Ausstellung

Am 16. bis 20. Dez. 1931 hält der Kanarienzucht- und Vogel-schutzverein „Gut Hohl“ Hattingen, Mitglied des Weltbundes, eine große allgemeine

KANARIEN-AUSSTELLUNG

der Lippisch-Westfälischen Landesgruppe im Lokale des Herrn Karl Schulte, Heggerstr. mit Prämierung und Verlosung ab. Es gelangen Vögel in der Selbstzucht und allgemeinen Klasse zur Prämierung. Als Preise kommen große, mittlere und kleine Weltbundes-Medailen sowie wertvolle Ehrenpreise zur Verteilung. Unter anderem wird dem Besucher auch der Vogelschutz vor Augen geführt. Es lohnt sich diese Veranstaltung, die hauptsächlich nur dem Vogel-schutz gewidmet sein soll, zu besuchen. Für den Gesangliebhaber von Kanarienvögeln ist der Besuch besonders wertvoll, weil die allerbesten Stämme der Landesgruppe vertreten sein werden. Sonntag, den 20. 12. 31, ist der ganze Tag für das Publikum frei gegeben.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

Sängervereinigung Henrichshütte

Am Sonntag, dem 6. Dezember 1931 nachm. 5 Uhr, im Adler (Vereinslokal) außerordentliche Generalversammlung
Wir laden alle aktiven und passiven Mitglieder zu dieser Versammlung herzlich ein. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.



Achtung Liebhaber!

Empfehle auch in diesem Jahre meine Nachzucht prima Kanarienvögel. Probezeit gestattet. Auf Wunsch schicke Kollektion ins Haus zum aussuchen. Weibchen solange Vor-rat reicht.

Hermann Ros, Hattingen, Johannisstr. 11

Gebrauchtes Bett zu taufen gesucht. Zu eifr. beim Portier im Haupttor.

Zirkel zwanzig fette Schlachthühner abzugeben. Das Pund 0,70 Pfg. Dagebitt tagl. frische Eier. Nie-ver Holhausen 96, an der Pannhütte.

Habe von meiner la Spezialzucht Reh-hühnerfarbige Stallener n. einige Sum.hähne preiswerter abzugeben. Dornenpfad, Steibergstraße 7

Ein Fagottler (Rüde) mit Stamm-baum zu verkaufen. Hüttenau, Amseweg Nr. 12.

SPAREN

Das Gebot der Stunde

Günstige Ange-bote erleichtern es Ihnen!

DARUM:

Anzeigen! studieren!



Deutscher, trinke deutschen Wein, Gut und billig muß er sein, Aus dem weit und breit bekannten Keller Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

Ehem. Henschel Kasino-Kellerei

Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Sonder-Angebot in Berufskleidung!

Blauer Arbeitsanzug aus allerbestem Haustuch oder ganz prima Körperdreil, waschecht 6,50
Blauer Arbeitsanzug aus extra schwerem unverwundlichen Körperdreil, waschecht 7,50

Jacke oder Hose allein je die Hälfte!
Jacke hat 2 Seiten- und 1 Brusttasche, Hose 2 Taschen. Sonnenhose gute solide Qualität, wundervolle Streifenmuster mit Hintertasche 6,50

Mandierhose äußerst strapazierfähige kräftige Ware, 9,00
oliv, braun, schwarz, grau mit Messertasche
Versand ab 10.- per Nachn. verpackungsfrei, ab 20.- portofrei. Bei Nichtgefall. Geld zurück. Auf Wunsch ausführl. Preisliste mit Muster.

Vertreter gesucht

Mergler & Co., Mech. Berufskleiderfabrik Würzburg 204

Preiswerte Qualitäts-

WASCHMASCHINEN

für Hand- und Motorbetrieb
Wringer — Wassermotore

Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung



OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Diese große Puppe

Ia. Qualitätsarbeit, 63 cm groß, unzerbrechlich, läuft, sitzt, schläft, spricht Mama, trägt modernen Bubikopf und ff. Seidenkleid zum An- u. Ausziehen. Preis nur 8.— M. Dieselbe Puppe, 58 cm, 7.— M., alles einschließlich Porto und Verpackung. Kein Risiko, da Geld zurück, wenn nicht gefällt. Versand per Nachnahme.

Eines der vielen Dankschreiben
„Die Schönheit und Preiswürdigkeit der gesandten Puppe übertraf alle Erwartungen. Besten Dank für reelle Bedienung.“
J. Zieschang, Sebnitz i.S., Neustädterweg 4

Emil Zitzmann, Puppenfabrik
Steinach-S. 23, Thür. Wald



BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser
Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

Die schönste Weihnachtsgabe für alt und jung ist ein gutes Buch!

Wir bieten Ihnen schon jetzt Gelegenheit, unter nachstehend aufgeführten empfehlenswerten Werken Ihre Auswahl zu treffen:

Wilhelm Kuhlmann: Schrom ut dem Kohlberg

Ein lustiges Vers- und Bilderbuch aus dem Bergmannsleben, das aber auch jedem Nichtbergmann Stunden ungetrübter Fröhlichkeit nicht nur verspricht, sondern wirklich beschert. — Nur 2 RM.

Gustav Flechsig:

Mühlen und Menschen

Ein Roman aus dem Grenzland

Von der Presse einhellig begeistert aufgenommen

Mit 18 Original-Linolschnitten von H. Waltenberg

Geschenkausgabe 6 RM., kartoniert 3 RM.

Rudolf Elbershaus:

Hüter der Ehre

Deutsche Jugend im Kampf um Frieden und Freiheit des Vaterlandes

Die Entstehungsgeschichte der deutschen Wehrbewegung

Mit 29 Vollbildern und reichem Buchschmuck

4 RM.

Gustav Flechsig:

Mit Gott — gegen Gott

Das Kriegsbuch des aktiven Soldaten

Eines der fesselndsten Frontbücher, die je geschrieben wurden

Gebunden (Ganzleinen) 3,50 RM., kartoniert 2,85 RM.



Der Bezug aller hier angezeigten Bücher kann erfolgen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung der Beträge auf Post-scheckkonto Essen Nr. 18070 bzw. in Freimarken direkt durch

Hütte und Schacht Düsseldorf

Schießfach 10043

